

Die Marbacher Schillerverehrung im Wandel der Zeiten

von Hermann Schick

Marbach, die Schillerstadt – das sagt sich leicht und schreibt sich leicht. Aber wie kam es eigentlich dazu? Wie wurde Marbach im allgemeinen Bewusstsein zur Schillerstadt? Wer neu in die Stadt kommt, wundert sich vielleicht auch, an allen Ecken und Enden auf den Namen Schiller zu stoßen. Und dann mag die Frage auftauchen, wie ist das alles gekommen? Seit wann ist das so, wo doch die Stadt selber sehr viel älter ist. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie man in Marbach mit der Tatsache umgegangen ist, dass einer der größten deutschen Dichter am 10. November 1759 hier geboren wurde.

Als Stadt wurde Marbach vermutlich im Jahre 1797 erstmals mit dem Dichter Friedrich Schiller in Verbindung gebracht. Er lebte zu der Zeit in Jena und war bekannt als Autor der »Räuber«, des »Fiesko« und von »Kabale und Liebe«, die Werke der Reifezeit waren noch nicht geschrieben. In jenem Jahr erschien eine erweiterte Fassung des »Geographischen statistisch-topographischen Lexikons von Schwaben«, das der Marbacher Diakon Philipp Ludwig Hermann Röder anonym veröffentlichte. Darin hieß es: »Marbach ist der Geburtsort des berühmten Astronomen Tobias Maier und des noch lebenden Herrn Hofrats Schiller.« Als Geistlicher hatte Röder natürlich Zugang zu den Taufbüchern, er muss sich jedoch auch in der Welt der Literatur ausgekannt haben, denn der Titel eines Hofrats hätte allein den Eintrag in das Lexikon nicht gerechtfertigt. Damit war die Verbindung des Dichters mit Marbach öffentlich gemacht, und mit Schillers wachsender Berühmtheit gewann diese stetig an Bedeutung.

Nach dem frühen Tod des Dichters versuchten immer mehr Verehrer, auch seinen irdischen Spuren nachzugehen. In Marbach war dies freilich schwierig: Die Familie Schiller hatte spätestens im Spätherbst 1763 die Stadt verlassen, die Großeltern Kodweiß, deren einziges Kind Dorothea Elisabeth Schiller gewesen war, lebten längst nicht mehr, und es gab nichts, was noch an den Aufenthalt ihrer Familie erinnerte. Angesichts der zunehmenden Anfragen nach dem Geburtshaus des Dichters organisierte ein Marbacher Bürger, nämlich der aus Sachsen stammende Gürtler Carl Gottlob Franke, im Jahre 1812, also sieben Jahre nach Schillers Tod, eine Befragung alter Einwohner, wobei nach allgemeiner Übereinstimmung das Haus des Secklers Schöllkopf als das Geburtshaus bezeichnet wurde. Es sei kein Umstand bekannt geworden, schrieb der Oberamtmann, durch den irgendein Zweifel an dem Ergebnis der Befragung begründet werden könne. In welcher Weise das Haus dann gekennzeichnet wurde, ist nicht bekannt, doch zeigen schon die ältesten Abbildungen, die es davon gibt, ein Schild auf der Giebelseite.

Die erste Schillerfeier fand zum zwanzigsten Todestag des Dichters 1825 in Stuttgart statt. Dort hatte der ein Jahr zuvor gegründete Liederkranz auch die

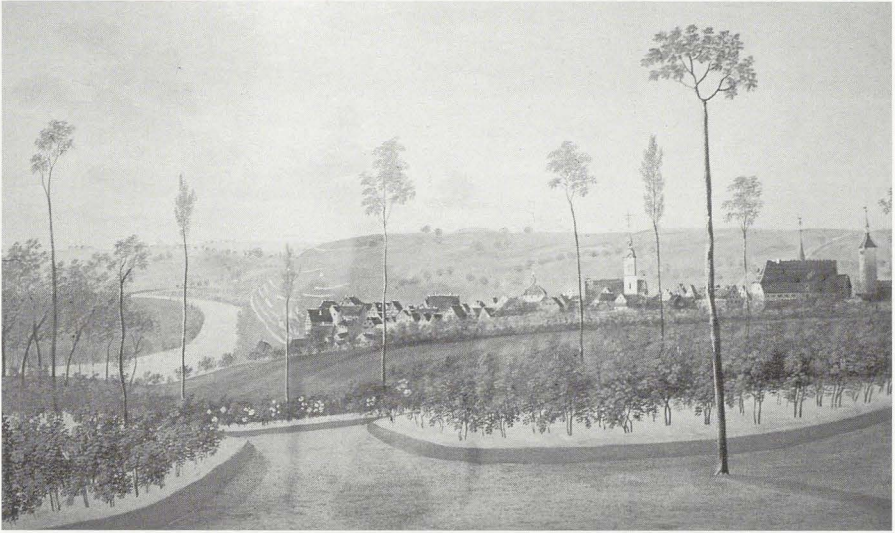
Pflege von Schillers Andenken ausdrücklich zu einem seiner Ziele gemacht, hatte doch der junge Schiller als Zögling der Karlsschule und danach als Regimentsmedikus sieben Jahre lang in Stuttgart gelebt. Uneingeladen nahmen aus Marbach Oberamtmann Veiel, Oberamtsrichter Rooschüz und Stadtschultheiß Brecht an der Feier teil, bei der auch für ein Denkmal gesammelt wurde. Der freundliche Empfang für die Marbacher Delegation täuschte diese darüber hinweg, dass für die Stuttgarter Honoratioren nur ein Denkmal in der Hauptstadt in Betracht kam. Zehn Jahre lang wurden Spenden gesammelt, dann muss es den Marbachern bewusst geworden sein, dass ihre Hoffnungen auf ein Denkmal bedroht waren, weshalb sie vom Stuttgarter Denkmalverein verlangten, er solle die berechtigten Wünsche Marbachs anerkennen und der Geburtsstadt des Dichters wenigstens ein bescheidenes Gegenstück zu einem Denkmal in Stuttgart zugestehen. Die schroffe Ablehnung dieses Ansinnens und die Unterscheidung zwischen dem leiblichen und dem geistigen Geburtsort machten deutlich, dass Marbach auf kein Entgegenkommen hoffen konnte.

Darauf wurde im Juni 1835 in Marbach ein »Verein für Schillers Denkmal« gegründet, der zu Spenden aufrief. Ziel war ein einfaches, allgemein zugängliches Denkmal, das, wie es hieß, »sich dazu eignete, ein Mittelpunkt von feierlichen Versammlungen, namentlich der Gesang-Vereine zu bilden und auf diese Weise Eigenthum des ganzen Landes würde«. Dagegen wehrten sich nun die Stuttgarter, die wohl fürchteten, dass, wenn mögliche Spender von zwei Vereinen angegangen würden, an keinem Orte die nötige Summe zusammenkäme. In Zeitungsartikeln gab es heftige Attacken hin und her, und das ging so weit, dass der Innenminister zwei königlichen Beamten in Marbach, dem Oberamtsrichter und dem zweiten Pfarrer, weitere Aktivitäten im dortigen Verein untersagte, weil königliche Beamte nicht gegen die Interessen der königlichen Residenzstadt agitieren sollten.

In Stuttgart reichte schließlich das Geld für ein Denkmal, der Däne Thorwaldsen schuf es, und 1839 wurde es auf dem jetzigen Schillerplatz enthüllt. Ganz zufrieden war man übrigens nicht damit, weil der Dichter gar so nachdenklich dargestellt war.

Schon vorher, am 22. Juni 1835, beschlossen die Marbacher bürgerlichen Kollegen, das gemeindeeigene Steinbruchgelände »Schelmengrübelle« für ein Denkmal bereitzustellen, und König Wilhelm I. stiftete Bäume und Sträucher aus der Baumschule in Hohenheim für die Anlage. Die Umgestaltung des Platzes war mühsam und teuer, Felsen mussten gesprengt und die ganze Anlage anschließend planiert werden. Dabei gelang es, diese Arbeiten zur Sache der ganzen Stadt zu machen. Otilie Wildermuth hat die dabei praktizierte Arbeitsteilung beschrieben: »Selbst die ärmsten Handwerker und Tagelöhner verpflichteten sich zu unentgeltlicher Arbeit dabei. [...] Muntere Jungen schafften die Steine fort, die kräftige Männer ausgruben, andere führten gutes Erdreich herbei, um dem dünnen Grund aufzuhelfen; wieder andere gruben tiefe Löcher, worin die neuen Bäume, Platanen, Akazien, Kastanien, eingesetzt werden sollten. [...] Und die gebildete Bevölkerung, die nicht Steine graben und Karren führen konnte, die lustwandelte unter den emsigen Arbeitern, um sie durch freundliche Worte zu ermuntern, und spendete in reicher Fülle den guten Neckarwein aus ihren Kellern, um sie bei frischem Muth zu erhalten.« Zu mehr als der kleinen Parkanlage reichte damals das Geld nicht.

Die von Otilie Wildermuth geschilderte Begeisterung der Marbacher Einwoh-



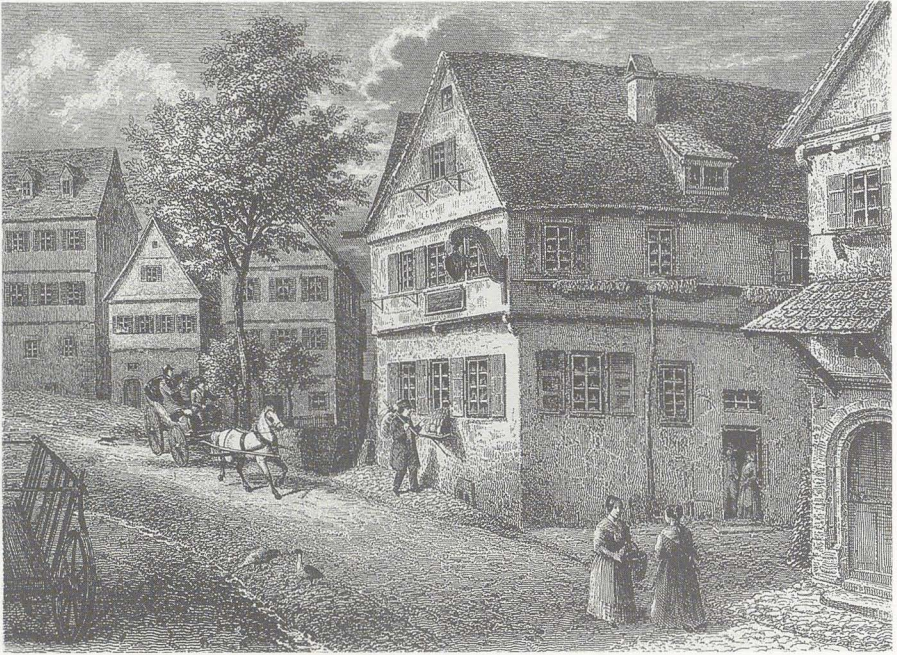
Das »Schelmengrübke«, die spätere Schillerhöhe, nach der Umgestaltung, Aquarell um 1840.

ner zeigte sich übrigens auch darin, dass nur etwas mehr als drei Wochen nach dem Beschluss der bürgerlichen Kollegien auf dem für das Denkmal bestimmten Platz ein Liederfest abgehalten wurde, zu dem auch aus Ludwigsburg und Stuttgart Gäste kamen. Natürlich hatte das »Schelmengrübke« bis dahin noch nichts von seinem Steinbruchcharakter verloren, und die Darbietungen des erst drei Jahre zuvor gegründeten Marbacher Liederkranzes waren noch mehr als bescheiden. Darüber machte sich ein anonymes Berichterstatter in einer Stuttgarter Zeitung lustig, wohl um die Lächerlichkeit der Marbacher Bemühungen vorzuführen.

Seit alter Zeit hatte es in Marbach ein Frühjahrsfest, den Maientag, gegeben. Da Schillers Todestag der 9. Mai war, konnte man Schillergedenken und Maifest zusammen begehen. Aus dem Jahr 1840, also nach Beendigung der Arbeiten im »Schelmengrübke«, ist ein erstes Schillerfest bezeugt, von dem wir jedoch nur wissen, dass ein gewaltiges Gewitter ihm ein vorzeitiges Ende bereitete. Fromme Pietisten führten das Unwetter auf den götzendienerischen Schillerkult zurück, was von den Geistlichen als Gotteslästerung zurückgewiesen wurde.

Aus den nächsten Jahren sind keine Aufzeichnungen überliefert. In einer im Turm der Alexanderkirche niedergelegten Denkschrift von Stadtschultheiß Klein hoffte dieser, dass, »wenn es uns auch nicht gelingen sollte, den dazu ausersehenen Platz mit einem Denkmal zu besetzen, [die Anlage] vielleicht durch die Nachkommen mit einem solchen noch versehen wird«. Aber zunächst war der Schwung weg, und 1847 klagte ein Leserbriefschreiber, warum in Mannheim und Leipzig Schillers Geburtstag gefeiert werde, nicht aber in Marbach.

Die Feier von Schillers 100. Geburtstag im Jahre 1859 wurde in ganz Deutschland zu einem nationalen Fest. Überall wurde gefeiert, weil Schiller vor allem als Dichter der Freiheit und als Symbol für die Einheit aller Deutschen angesehen



Schillers Geburtshaus, Stahlstich um 1850.

wurde. In Marbach zeichnete sich eine solche Betrachtungsweise schon zehn Jahre früher ab. Im November 1849 nämlich lud der Marbacher Volksverein ein zu einer Gedenkfeier zum ersten Jahrestag der Erschießung des Paulskirchenabgeordneten Robert Blum in Wien, und bei dieser Gelegenheit sollte gleichzeitig auch der Geburtstag von Martin Luther und Friedrich Schiller gedacht werden, denn alle drei galten als Vorkämpfer der Freiheit. Der knappe Bericht über die Veranstaltung geht leider nur auf das politisch aktuelle Geschehen ein.

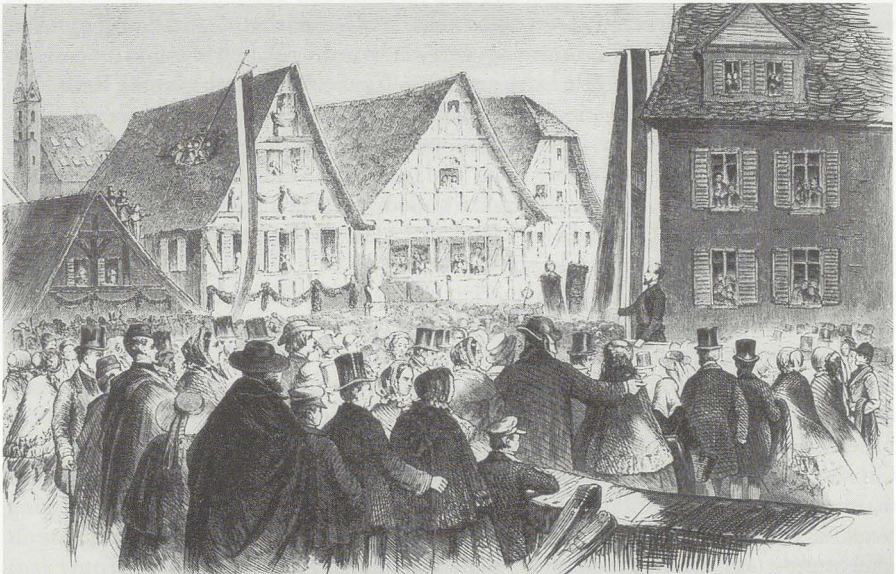
In den folgenden Jahren sind von dem »Verein für Schillers Denkmal« keine Aktivitäten überliefert. Es gibt auch keine Nachrichten über Maientage. Erst im Dezember 1857 verlangten einige Vereinsmitglieder in einem Leserbrief von dem »verehrlichen Ausschuss« Auskunft über dessen Bemühungen. Dies scheint der Auslöser für die vielfachen Tätigkeiten zur Jahrhundertfeier 1859 gewesen zu sein. Ziel der Bemühungen war in Marbach nach wie vor die Errichtung eines Denkmals. Aber dann ergab es sich im Sommer 1858, dass Bäckermeister Fischer, der damalige Besitzer des Geburtshauses, bereit war, sein Haus dem Schillerverein zu überlassen, wenn dieser in der Lage war, den Preis von 4000 Gulden dafür zu bezahlen. Darauf erließ der Schillerverein einen Spendenaufruf, dem sich auch auswärtige Autoren und Literaturfreunde anschlossen. Um die gleiche Zeit veröffentlichte die Schriftstellerin Otilie Wildermuth in Berlin einen Aufsatz »Aus Schiller's Heimath«, in dem sie auf die Möglichkeit des Erwerbs des Geburtshauses hinwies und damit indirekt auch zu Spenden ermunterte. Das Echo war überwältigend und erbrachte die Summe von 10 539 Gulden. In diesem Betrag waren

auch 1455 Gulden enthalten, die auf Initiative von sieben Gymnasiasten aus Hanau von Schülern aus 52 deutschen Gymnasien gesammelt wurden. So stand dem Kauf des Geburtshauses nichts mehr im Wege.

Zwar war ursprünglich die Errichtung eines Denkmals das Ziel der Marbacher Bemühungen gewesen, aber die Gelegenheit zum Erwerb des Geburtshauses durfte nicht versäumt werden. Damit besaß Marbach etwas, was es von allen anderen Schillerstädten unterschied und womit jene nicht konkurrieren konnten. Für beides aber, Geburtshaus und Denkmal, reichte das Geld nicht. Immerhin aber war es so viel, dass das Haus sofort umgebaut werden konnte. Seit den Tagen, in denen die Familie Schiller darin gewohnt hatte, war es wiederholt verändert worden und glich keineswegs einer weihevollen Gedenkstätte. Dazu sollte es jetzt gemacht werden und dafür wurde der Stuttgarter Hofbaumeister Christian Friedrich Leins gewonnen. Ohne Rücksicht auf den früheren Zustand veränderte er das Haus innen und außen. Der Schillerverein forderte »Eigenthümer von Hausgeräten und Fahrnisstücken, von denen mit Bestimmtheit behauptet werden kann, dass sie dem Dichter oder seinen Eltern gehörten«, auf diese zu stiften, damit das Haus wieder in seinen früheren Zustand versetzt werden könne.

Schillers 100. Geburtstag wurde dann, wie schon erwähnt, im ganzen deutschen Sprachraum mit ungeheurem Aufwand begangen. Wir wissen von 440 deutschen und 50 ausländischen Feiern, weil Schillers jüngste Tochter die Programme gesammelt hat. Seit Januar 1859 war in Marbach bekannt, dass die Stadt in die von Stuttgart ausgehenden Veranstaltungen integriert war. Das ganze Jahr über gingen Spenden ein.

Nachdem am 9. und 10. November in Stuttgart mit Festvorstellung im Theater, Festzug, Festakt und Festmählern gefeiert worden war, brachte am 11. November



*Die Schillerfeier in Marbach am 11. November 1859 mit Festredner
Johann Georg Fischer.*

ein Sonderzug die Teilnehmer nach Ludwigsburg, von wo sie mit Wagen und zu Fuß nach Marbach zogen. Das örtliche Festkomitee unter Vorsitz von Oberamtmann Stockmayer hatte ein Programm mit 14 sehr ins Einzelne gehenden Punkten erarbeitet. Der Stadtschultheiß empfing die Gäste im Rathaus, dann bewegte sich ein in elf Gruppen gegliederter Festzug zum Geburtshaus, wo Johann Georg Fischer, der in Stuttgart an der Polytechnischen Schule unterrichtete und als Lyriker und Dramatiker bekannt war, eine Rede hielt. Er nannte das Geburtshaus ein Nationaldenkmal, das als Gegenstand der Weltgeschichte durchaus mit den Denkmälern Athens und Roms verglichen werden könne. Schiller sei derjenige, den das deutsche Volk unter allen seinen großen Dichtern sich am liebsten als Vorbild denke. Anschließend ging der Zug hinauf zu der jetzt Schillerhöhe genannten Anlage im »Schelmengrübtle«, wo für ein Denkmal wenigstens der Grundstein gelegt wurde, in den man eine zuvor im Schillerhaus unterschriebene Urkunde legte. Nachmittags um vier Uhr reisten die auswärtigen Gäste wieder ab. In Marbach gab es abends noch einen Fackelzug zum Geburtshaus.

Zwei andere Umstände wurden in Marbach für die Zukunft noch wichtig. Aus Anlass von Schillers 100. Geburtstag war angeordnet worden, dass an allen »Gelehrten und Realschulen« des Landes Schillerfeiern abzuhalten seien. Und die Hanauer Schüler hatten verfügt, dass von ihrem Geld 100 Gulden abgezweigt und fest angelegt werden sollten, damit von deren Zinsen alljährlich ein Lorbeerkranz gekauft werden konnte, mit dem der beste Schüler der Marbacher Lateinschule bei der Geburtstagsfeier die Büste im Geburtshaus schmücken sollte. Schon aus diesem Grunde musste nun auch in jedem Jahr eine solche Feier stattfinden. Daraus ergab sich eine Veränderung bei den Schillerfeiern überhaupt. Bisher hatte man, wie gezeigt wurde, das Schillergedenken mit dem Todestag verknüpft, den man mit dem Maienfest in Verbindung bringen konnte. Für Feiern im Freien war dies sicher die bessere Jahreszeit. Jetzt hatte man das Geburtshaus, und da lag es nahe, dass nun dort auch der Geburtstag gefeiert wurde. Dabei wurden vor allem Gedichte vorgetragen, einige Lieder gesungen, und ein Lehrer hielt eine Rede. Bei der geringen Schülerzahl der Lateinschule machte es keine Schwierigkeiten, wenigstens die Oberklasse geschlossen in dem kleinen Haus unterzubringen. Dafür hielt dann der Schillerverein am Todestag eine »Geschäftssitzung«, bei der es um den jährlichen Tätigkeitsbericht und die regelmäßigen Wahlen ging. Bis heute hält die Deutsche Schillergesellschaft an dieser Tradition fest und legt ihre Jahreshauptversammlung auf diesen Termin.

Noch etwas geht auf die Jahrhundertfeier zurück. Die in Moskau lebenden Deutschen wollten ebenfalls einen Beitrag leisten und veranstalteten auch eine Geldsammlung, von deren Erlös sie eine Glocke gießen ließen, die für die Alexanderkirche in Marbach bestimmt wurde. Da im 19. Jahrhundert Schillers »Lied von der Glocke« außerordentlich beliebt war, rief diese Stiftung ganz besondere Freude hervor. Auf dem Turm der Alexanderkirche hing damals überhaupt keine Glocke, weshalb diese »Schillerglocke«, die am 15. August 1860 auf dem Bahnhof in Ludwigsburg abgeholt werden konnte, in Marbach mit großer Begeisterung begrüßt wurde. An Schillers Geburtstag 1860 wurde sie erstmals geläutet, damals eine Stunde lang, heute geschieht es noch zweimal je zehn Minuten.

Aus den folgenden Jahren gibt es nur wenige Nachrichten. Die Schillerfeiern waren damals hauptsächlich eine Sache der Lateinschule, die dazu die Öffentlichkeit einlud. Präzeptor Becht wollte im Jahre 1860 seine Schillerrede nicht in der

Lokalzeitung abdrucken lassen, weil sie nur für die Schüler gedacht sei. 1863 sang erstmals der Liederkranz am Abend des Geburtstages vor dem Schillerhaus, wobei nicht zu klären ist, ob dieser Auftritt einmalig war. Aus dem Jahr 1868 ist bekannt, dass in Wien eine Vereinigung von Literaturfreunden, die sich »Die Glocke« nannte, einen Preis für einen Marbacher Schüler stiftete, von dem es im folgenden Jahr hieß, er sei für notorisch Arme bestimmt.

Aber noch immer hatte Marbach kein Denkmal. Dreißig Jahre nach dem ersten Aufruf wandte sich der Schillerverein noch einmal an das deutsche Volk. Vorstand war damals Altstadtschultheiß Klein, der schon 1835 zu den Unterzeichnern gehört hatte. Das Echo war gering. Darauf wurde beschlossen, eine Lotterie aufzulegen und auf diesem Wege zu Geld zu kommen, doch diesmal verzögerten die Kriegsergebnisse 1870/71 das Projekt.

Auch nach dem Krieg klappte es nicht mit der Lotterie. Später ließ das württembergische Kriegsministerium eine Marbacher Bitte um Zuweisung von Erz aus der Kriegsbeute unbeantwortet. Da entschied sich der findige Stadtschultheiß Fischer für einen anderen Weg. Er wandte sich an den für Marbach zuständigen Reichstagsabgeordneten, den früheren württembergischen Außenminister von Varnbüler. Dieser hatte die richtigen Verbindungen und erreichte es, dass Kaiser Wilhelm I. die Lieferung von 32 Zentnern französischer Geschützbronze an den Erzgießer Pelargus in Stuttgart anordnete. Damit konnte jener das von dem Bildhauer Ernst Rau entworfene Denkmal gießen, das an Schillers 71. Todestag, am 9. Mai 1876, auf der Schillerhöhe mit viel Aufwand enthüllt wurde.

Weil Marbach noch keinen Eisenbahnanschluss hatte, organisierte man die Beförderung der vielen Gäste durch Fuhrwerke, die schon ab halb sechs Uhr morgens in Ludwigsburg bereitstehen mussten. Zwei Ehrenpforten waren errichtet worden, eine am Eingang zur Stadt an der Ludwigsburger Straße und eine zweite am Eingang zur Schillerhöhe. Dort waren um das verhüllte Denkmal drei Ehrentribünen aufgeschlagen worden. Außer Vertretern des Stuttgarter Geisteslebens, wie dem Dichter Johann Georg Fischer und dem Redakteur Elben, waren es hauptsächlich Gesangsvereine, die zu dem Fest kamen. Viele von ihnen hatten sich die Pflege von Schillers Andenken zum Ziel gesetzt und wollten jetzt nicht fehlen.

Um zehn Uhr riefen Trommler vor den einzelnen Wirtshäusern die Sänger zur Aufstellung des Festzuges vor das Rathaus. An der Spitze stand eine Kapelle, danach kamen die Marbacher Schuljugend, 24 Festjungfrauen, die Ehrengäste und das Marbacher Schiller-Komitee, es folgten die Beamten und die bürgerlichen Kollegien und schließlich die lange Reihe auswärtiger Vereine. Den Schluss bildeten die Marbacher Vereine: Liederkranz, Turnverein und Kriegerverein. Der Zug marschierte vom Rathaus zum Schillerhaus, wendete im Bereich des jetzigen Cotta-Platzes, zog wieder hinauf zum Rathaus und von dort durch den oberen Torturm hinaus zur Schillerhöhe. Dort wurde die Veranstaltung eröffnet mit einer eigens zu diesem Anlass komponierten Kantate für Blechbläser und Männerchor auf Verse von Johann Georg Fischer, der nach der Enthüllung des Denkmals auch diesmal wieder die Festrede hielt; es sei seine 24. Schillerrede gewesen. Das Denkmal wurde dann in die Obhut der Stadt gegeben, Kränze wurden niedergelegt, und mit dem Reiterlied aus »Wallensteins Lager« schloss die Feier.

Eigentlich hätte das Komitee für Schillers Denkmal damit seinen Zweck erfüllt gehabt und sich auflösen können. Doch schon erwuchs eine neue Aufgabe, denn



Das 1876 enthüllte Schillerdenkmal auf der Schillerhöhe, vor 1903.

nun galt es, die Anlage um das Denkmal herum in Ordnung zu halten; und das Geburtshaus war ja ebenfalls Eigentum des Vereins und musste verwaltet werden. Es gab also genug zu tun, und deshalb blieb das Komitee als Schillerverein weiterhin bestehen.

Dieses Denkmal wurde schnell ein wichtiger Anziehungspunkt in der Stadt. Aus dem ganzen Land wählten es Gesangsvereine, Turnvereine, Kirchenchöre, Feuerwehren und andere Gruppen als Ausflugsziel. Ein förmliches Ritual bildete sich heraus, besonders nachdem Marbach 1879 Eisenbahnanschluss erhalten hatte. Die Vereine kamen mit dem Zug, oft hatten sie ihre Fahne dabei, vom Bahnhof marschierte man in Dreierreihen zur Schillerhöhe, dort hielt der Vereinsvorstand eine Rede und legte einen Kranz nieder, man sang einige Chöre, und dann marschierte man zurück in die Stadt und stärkte sich in einer der 36 Wirtschaften, bis es Zeit war zur Heimfahrt.

Die Schillerbegeisterung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich heute kaum mehr nachvollziehen. Zur 100-Jahr-Feier 1859 stifteten wohlhabende Damen in Riga einen Abendmahlskelch, einen Teller für Oblaten und eine Altardecke für die Alexanderkirche. 1873 rief die Schriftstellerin Ottilie Wildermuth im Verbreitungsgebiet der Zeitschrift »Daheim« zu Spenden für einen Kindergarten in Schillers Geburtsstadt auf. Aus Wien kam 1872 die Bitte um einen Stein von der Marbacher Schillerhöhe als Grundstein für ein Schillerdenkmal, zu dessen Enthüllung der Stadtschultheiß sogar eingeladen wurde. Und als die Stadt Stuttgart 1900 das Elektrizitätswerk in Marbach in Betrieb nahm, da sagte der zuständige Baurat Kölle, man habe mit der für die Zwecke des Werks gerade nicht notwendig gewesenem reicheren Ausstattung des Äußeren der Schillerstadt eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollen.

Stadtschultheiß Fischer, der die Bemühungen um das Schillerdenkmal zu einem guten Ende gebracht hatte, starb im Februar 1883 im Alter von nur 59 Jahren. Auf ihn folgte Traugott Haffner, der in der Verbindung Marbachs mit Schiller sogar ein Motiv für seine Bewerbung um das Amt gesehen hat. Haffner war entschlossen, die »Pflege des Schillerkultes« mit allen Mitteln zu fördern, und seinen Bemühungen ist die Errichtung des Schillermuseums zu einem großen Teil zu verdanken.

Als im Jahre 1890 in Stuttgart der deutsche Neuphilologentag veranstaltet wurde, organisierte der Gymnasialprofessor Dr. Otto Güntter für die Teilnehmer eine Ausstellung von schwäbischen Dichterhandschriften, Portraits und Büchern, die allgemeines Aufsehen erregte und sogar verlängert werden musste. Auch der Marbacher Stadtschultheiß besuchte die Ausstellung und fand, dass sie genau das sei, was er sich für Marbach wünschte. Johann Georg Fischer machte Haffner mit Güntter bekannt, und die beiden Männer verstanden sich auf Anhieb ganz ausgezeichnet. Im kleinen Geburtshaus reichte der Platz nicht mehr aus, da der Sammlung immer mehr Erinnerungsstücke, dazu Bilder und Handschriften vermacht wurden. Ein Museum schien notwendig, um alle diese Schätze zu verwahren.

Durch Fischer machte Haffner auch die Bekanntschaft des Bankiers Kilian von Steiner, der auf vielfache Weise Kunst und Künstler förderte. Er stiftete in den nächsten Jahren wiederholt wertvolle Stücke für das Schillerhaus und stellte auch die Verbindung zu König Wilhelm II. her. Dem Zusammenwirken dieser drei Männer – Haffner, Güntter und Steiner – ist es zu verdanken, dass der Monarch 1895 verfügte, es solle in Marbach ein Schillermuseum und Schillerarchiv errichtet und als Träger ein Schwäbischer Schillerverein gegründet werden. Der Wunsch des

Königs war Befehl, ein in Marbach hochwillkommener. Der Verein wurde gegründet und der Chef des königlichen Kabinetts wurde sein Vorsitzender. Der König kam selber nach Marbach, um die von Haffner ins Auge gefassten möglichen Bauplätze anzusehen. Der schließlich gewählte Platz am Hang westlich des Denkmals war sicher, auch noch nach heutigem Verständnis, der beste, und der billigste war er noch dazu.

Ein Problem für die Marbacher Schillervereher war das Verhältnis des bestehenden Marbacher Schillervereins zu dem zu gründenden Schwäbischen Schillerverein. Sollte der Marbacher Verein mit jenem verschmelzen, oder hatte er daneben noch seine eigene Aufgabe? Ebenfalls diffizil war die Frage, wer künftig Eigentümer der bisher im Besitz des Marbacher Vereins befindlichen Erinnerungsstücke sein sollte. Schließlich waren manche in Sorge, dass nach Marbach gestiftete Stücke an einen anderen Ort verbracht werden könnten. Dies waren alles heikle Probleme, deren Lösung viel Feingefühl erforderte. Zunächst wurde der Marbacher Schillerverein, wie übrigens so ziemlich alle Marbacher Vereine, korporatives Mitglied im Schwäbischen Schillerverein; noch heute haben seine Mitglieder freien Eintritt im Schiller-Nationalmuseum.

Während die Vorbereitungen zum Museumsbau liefen, bahnte sich in Marbach eine Erweiterung der jährlichen Schulfeiern zu Schillers Geburtstag an. Schülerinnen der höheren Töchterschule in Landau in der Pfalz schickten im November 1897 dem Schillerverein eine Rose mit einer Schleife. Diese trug die Aufschrift »Dem Sänger der Frauenwürde« und sollte von einer Schülerin der Mädchenoberklasse als Geburtstagsgruß am Denkmal niedergelegt werden. Eine solche Klasse gab es jedoch nur in der Volksschule, weshalb diese dadurch nun auch zu ihrer Geburtstagsfeier kam. Wegen des Orts gab es keine Probleme, aber wegen der einzuladenden Ehrengäste durfte diese Feier zeitlich natürlich nicht mit jener der Lateinschule zusammenfallen. Sie wurde deshalb auf den Nachmittag gelegt und begann um zwei Uhr. Damit war für die Zukunft eine Tradition begründet, innerhalb derer sich zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vermutlich nach dem Ersten Weltkrieg, das heute noch geübte Blumenwerfen entwickelte.

Bei dem Architektenwettbewerb für den Museumsbau spielte die Frage eine Rolle, wie das Denkmal zu dem neuen Bau in Beziehung zu setzen sei, ob der bisherige Platz beibehalten werden könnte oder ob das Denkmal gar versetzt werden müsste. Den ersten Preis erhielt ein Entwurf der Architekten Eisenlohr und Weigle, der sich ganz bewusst an die Bauten des Herzogs Carl Eugen und damit an die Zeit Schillers anlehnte. Die Grundsteinlegung fand – übrigens, auch um Kosten zu sparen, ohne auswärtige Beteiligung – im Mai 1901 statt.

Der Bau ging rasch voran, und Schillers Todestag am 9. Mai 1903 konnte als Termin für die Eröffnung ins Auge gefasst werden. Doch wegen einer Reise des Königs wurde sie auf den Herbst verschoben. Dem zu dieser Zeit schon schwer kranken Stadtschultheißen verlieh der König die »Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft«, eine außergewöhnliche Ehrung. Vier Wochen später starb Traugott Haffner an seinem 50. Geburtstag. Durch Geschenke und Gehaltserhöhungen hatte der Gemeinderat schon zu seinen Lebzeiten seine außergewöhnlichen Leistungen gewürdigt. Ein Vierteljahrhundert später ehrte ihn die nachfolgende Generation dadurch, dass sie der aus der Kernstadt zur Schillerhöhe führenden Straße seinen Namen gab.

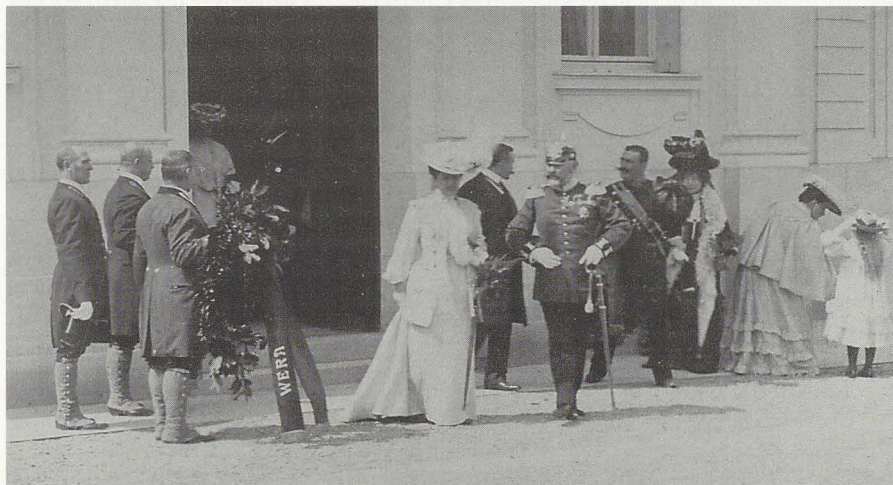
Wenige Wochen nach Haffner starb auch Kilian von Steiner, der große Gönner

und Förderer des Museums, dessen »Urmäzen«, wie er bisweilen genannt wird. Von den drei Männern, durch deren Zusammenwirken das Museum geschaffen wurde, erlebte nur Otto Güntter dessen Eröffnung.

Die eigentliche Einweihung des Museums wurde am Geburtstag Schillers 1903 mit einem Besuch des Königspaares verbunden. Es wurde ein großer Festtag für die Stadt. Nachdem die Spitzen der Regierung mit einem planmäßigen Zug eingetroffen waren, kam das Königspaar mit seinem Sonderzug und wurde von Stadtschultheiß Johannes Härtner, der drei Monate zuvor zum Nachfolger Traugott Haffners gewählt worden war, am Bahnhof empfangen. Nach einem kurzen Besuch des Geburtshauses fuhren die Gäste durch das Spalier der Schuljugend zur Schillerhöhe, wo sie vom Vorstand des Schwäbischen Schillervereins begrüßt wurden. Nach einem Rundgang durch das Museum besuchte der König auch noch die Schillerfeier der Mädchenoberklasse vor dem Schillerdenkmal. Ein gewisser Missklang entstand dadurch, dass bei der Auswahl der geladenen Gäste sich manche Marbacher zurückgesetzt fühlten. An die Vorstellung, dass das neue Museum eine überörtliche Einrichtung sei, musste man sich erst gewöhnen.

Verbunden mit der Eröffnung war die Frage nach der inneren Organisation des Museums und vor allem nach dessen Leitung. Ein fünfköpfiges Gremium erwies sich als zu schwerfällig, mit der Arbeit eines aus dem Schuldienst beurlaubten Archivars war man nicht zufrieden. Erst mit der Berufung Otto Güntters als hauptamtlicher Leiter und geschäftsführendes Vorstandsmitglied war die endgültige Form gefunden.

Noch zweimal galt es in jenem Jahrzehnt, Schiller zu feiern. Anlässe waren der 100. Todestag im Mai 1905 und der 150. Geburtstag im November 1909. Nachdem jetzt das Museum fertig gestellt war, fühlte man sich in Marbach dazu auch besonders verpflichtet. Überhaupt kann man die Zeit zwischen der Eröffnung des Schillermuseums und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs als den Höhepunkt der bürgerchaftlichen Schillerverehrung in Marbach ansehen.



*König Wilhelm II. und Königin Charlotte beim Verlassen
des Schillermuseums am 6. Mai 1905.*

Zu dem Gedenktag 1905 stellte Otto Güntter eine große Ausstellung zusammen, die am 6. Mai in Anwesenheit des Königspaares eröffnet wurde. Wieder kamen König und Königin mit ihrem Sonderzug und fuhren durch die fahnen geschmückte Stadt. In der Haffnerstraße standen die Schüler und Vereine Spalier, und im Schillermuseum erwarteten der Vorstand des Schwäbischen Schillervereins, die Spitzen der Hofgesellschaft und Mitglieder der Regierung das Monarchenpaar. Nach einem Rundgang durch die Ausstellung fand am Denkmal eine Feier statt, in deren Verlauf der Liederkranz, der Männergesangverein und der Kirchenchor sangen, Schillers Urenkel Alexander von Gleichen-Rußwurm eine Rede hielt und das Königspaar sowie andere Mitglieder des Königshauses Kränze am Denkmal niederlegten.

Zwei Tage später fand in der Turnhalle eine Feier für die Marbacher Einwohnerschaft statt, bei der wieder die drei Chöre mitwirkten. Oberpräzeptor Dr. Schott hielt eine Rede, und dann spielten Marbacher Laien drei Szenen aus »Wilhelm Tell«. Am Todestag selber feierten morgens die Schüler, die von den Schulhäusern in der Unteren Holdergasse zur Turnhalle zogen, wo Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen wurden und wo Stadtpfarrer Klinger den Schülern in einer Ansprache Schiller als Vorbild vor Augen stellte. Am Nachmittag bewegte sich ein »Huldigungszug« quer durch die ganze Stadt zur Schillerhöhe. Alle Schulen nahmen daran teil, die bürgerlichen Kollegien, die Vereine mit ihren Fahnen und 18 Festwagen, von denen die beiden ersten sich auf Schiller bezogen und die anderen die in Marbach vertretenen Gewerbebezüge darstellten. Auf der Schillerhöhe gab es wieder Reden und Lieder, danach blieben die Festteilnehmer gesellig beisammen. Abends zog man noch zu einer Höhenfeier auf den Galgen, und nachdem die Nationalhymne gesungen worden war, ging es mit Fackeln zurück zum Wilhelmsplatz, wo diese zusammengeworfen und verbrannt wurden. Glaubt man den Zeitungsberichten, so war wirklich die ganze Stadt auf den Beinen.

Ein so großer Aufwand war 1909 zum 150. Geburtstag des Dichters nicht schon wieder möglich. Man beließ es daher bei einer Feier im Museum, nachdem vorher die Schulen eine gemeinsame Feier in der Turnhalle abgehalten hatten. Wieder kam das Königspaar, diesmal per Automobil, und Otto Güntter hielt vor geladenen Gästen im Museum eine Rede. Dort wurde in Gegenwart des Königs auch die Preisverteilung an Marbacher Schüler vorgenommen. König und Königin legten anschließend im Geburtshaus noch einen Kranz nieder. Weil aber diese Feier doch in einem weitgehend geschlossenen Kreis stattfand und dies dem Marbacher Selbstverständnis keineswegs entsprach, so wurde am Abend noch eine eigene Schillerfeier in der Turnhalle veranstaltet mit Darbietungen der Gesangsvereine und Szenen aus »Kabale und Liebe«.

Bezeichnend für das Jahrzehnt zwischen 1903 und 1914 ist die große Zahl derer, die an den Schillerfeiern aktiv teilnahmen und sich mit Schillers Werken beschäftigten. Fast in jedem Jahr wurden bei den Geburtstagsfeiern Szenen aus Schillerstücken von Laien in der Turnhalle aufgeführt. 1901 und 1908 war es »Die Braut von Messina«, 1905 im Frühjahr »Wilhelm Tell«, im November »Die Jungfrau von Orleans«, 1906 Szenen aus den »Räubern«, 1907 aus »Maria Stuart«, 1909 »Kabale und Liebe«. Im Jahre 1911 spielte man ein von Oberpräzeptor Kleinknecht verfasstes Festspiel mit Motiven aus Werken Schillers, und 1913 wurden unter dem Titel »Frauengestalten aus Schillers Werken« Monologe und Dialoge aus allen Dramen der Reifezeit, vom »Wallenstein« bis zum »Tell« aufgeführt. Natürlich

Marbach a. N.

Freitag den 10. November 1905

vormittags 11 Uhr

Schulfeier

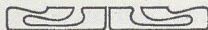
der Latein- und höheren Töchter Schule

zum Gedächtnis der Geburt Friedrich Schillers

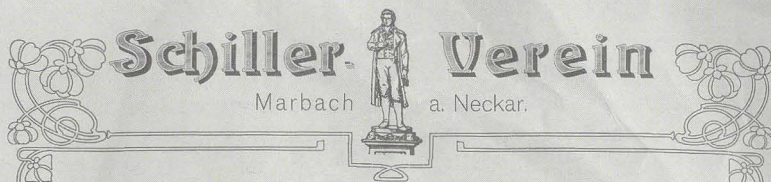
(10. November 1759)

im Geburtshause des Dichters.

1. Einleitender Gesang der Kinder: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“.
2. Deklamation einiger Lateinschüler: „Der Graf von Habsburg“.
3. Ansprache von Oberpräzeptor Dr. Schott über „Schillers letzte Lebensjahre und Tod“.
4. Deklamation einiger Töchter Schülerinnen: Szenen aus „Maria Stuart“.
5. Bekränzung der Büste des Dichters durch den Lateinschüler Otto Mak im Namen der deutschen Jugend.
6. Deklamation einiger Lateinschüler: Anfangs-Szenen aus „Wallensteins Lager“.
7. Verteilung der Schillerpreise an 2 Lateinschüler:
 - a) des Wiener Preises an Oskar Damm aus Marbach.
 - b) des Hanauer Preises an Otto Mak vom Makenhof.
8. Schlussgesang der Kinder: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“



Programm zur Schulfeier am 10. November 1905.



Sonntag den 12. Nov. 1905, abends 5 Uhr

wiederholte

Aufführung

einiger Szenen aus

Schillers „Jungfrau von Orleans“

(Prolog, 2. Aufzug, 9. und 10. Auftritt, 4. Aufzug, 1.—3. Auftritt)

in der städtischen Turnhalle.

1. Liederkranz: „O Schutzgeist alles Schönen“ Mozart.
2. Deklamation von Ida Uhland: Schillers „Lied von der Glocke“.
3. Gemischter Chor: a) „Tausend fleiss'ge Hände regen“ aus Rombergs Glocke.
b) „Holder Friede“ aus Rombergs Glocke.
4. Aufführung: Szenen aus Schillers „Jungfrau von Orleans“.

Personen:

Agnes Sorel, Geliebte des Königs	
Karl VII. von Frankreich	Emilie Haas
Philipp der Gute, Herzog von Burgund	Wilhelm Lutz
Graf Dunois, Bastard von Orleans	Theodor Mohl
La Hire, königlicher Offizier	Ernst Oppenländer
Tibaut d'Arc, ein reicher Landmann	Wilhelm Lutz
Margot	Martha Künlén
Louison	seine Töchter Helene Albrecht
Johanna	Thekla Seeger
Etienne	Paul Mammele
Claude Marie	ihre Freier Wilhelm Keller
Raimond	Rudolf Bürger
Bertraud, ein anderer Landmann	Friedrich Hartrsch

Programm zur Schillerfeier des Schillervereins, 1905.

waren dies Laiendarstellungen, aber sie setzten eine Beschäftigung mit den Stücken voraus. Die meist jungen Männer und Frauen lasen ihren Dichter und waren weit entfernt von passiver Konsumhaltung. Dass sie mit ihren Aufführungen die Turnhalle füllen konnten, ab und zu sogar mehrmals, zeigt, dass ihr Tun auf Verständnis traf, dass viele gerade diese Art der Schillerverehrung schätzten. Im Jahre 1913 übernahm die Rolle der Berta von Bruneck aus dem »Tell« übrighens

Dr. Johanna Mellinger, die seit 1909 als wissenschaftliche Hilfskraft im Museum beschäftigt war. All dies ging unter im Ersten Weltkrieg.

In den Kriegsjahren fanden zwar die Schulfeiern weiterhin statt und der Liederkranz sang auch am Geburtshaus, aber sonst zeigte nur das Läuten der Schillerglocke den Geburtstag des Dichters an. Dafür gab es Sonderzüge mit verwundeten Soldaten, denen ein Besuch des Schillermuseums ermöglicht wurde.

Das Schillerdenkmal war im Jahre 1917 äußerst gefährdet, denn angesichts der allgemeinen Rohstoffnot sollte es eingeschmolzen werden, ebenso die Schillerglocke. Der Gemeinderat richtete einen leidenschaftlichen Appell an das Oberamt und erreichte tatsächlich, dass beide erhalten blieben. Nach dem Krieg vernichtete die große Inflation von 1923 das Kapital aller Stiftungen, von denen die Wiener und die Landauer nicht erneuert wurden. Dafür erinnerte Otto Güntter durch eine Erich-Güntter-Gedächtnisstiftung an seinen im Krieg gefallenen Sohn.

Mit dem Sturz der Monarchie am Ende des Ersten Weltkriegs verlor der Schwäbische Schillerverein und das von ihm getragene Museum seine wichtigste Stütze. Otto Güntter, der auch schon bisher die Geschäfte des Vereins geführt hatte, wurde statt des königlichen Kabinettschefs nun auch dem Namen nach Vorsitzender des Schwäbischen Schillervereins. Da er als Direktor im Amt blieb, war im Museum für Kontinuität gesorgt. Mit der Umbenennung in Schiller-Nationalmuseum sollte 1922 der Hauch des Provinziellen abgestreift werden.

Für die Stadt Marbach bedeutete der Übergang zur Republik den Verlust ihrer engen Verbindung mit der Spitze des Staates, denn die häufigen Besuche des Königspaares hatte man stets als besondere Auszeichnung empfunden. Die Feiern der Lateinschule und der Volksschule fanden in der traditionellen Weise ab 1919 wieder statt, nachdem im November 1918 die Schulen wegen einer Grippe-Epidemie geschlossen gewesen waren. Abends sang der Liederkranz am Geburtshaus, und der Schillerverein lud auf sieben Uhr in den Kronensaal ein, wo Oberpräzeptor Dr. Wächter über »Schiller und die Revolution« sprach. Daneben gab es wie früher Gedichtdeklamationen und Liedvorträge des Liederkranzes. Diese Form der Schillerfeiern mit Feiern beider Schulen im Geburtshaus und am Denkmal, dem abendlichen Singen des Liederkranzes am Geburtshaus und einer Veranstaltung des Schillervereins im Kronensaal wurde mit Abwandlungen bis 1933 beibehalten. Die Darbietung einzelner Szenen aus Schillers Werken erfolgte jetzt aber hauptsächlich durch Schüler. Museumsdirektor Güntter, seit 1909 Ehrenbürger der Stadt, nahm fast immer an den Geburtstagsfeiern teil.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden die Schillerfeiern weithin in den Dienst der Propaganda gestellt. Dies ist deutlich abzulesen an den Themen der Lehrervorträge bei den Feiern im Geburtshaus. Einige Beispiele seien genannt: »Nationalsozialismus bei Schiller« (1934), »Schiller als Nationalsozialist« (1936), »Schillers Räuber nationalsozialistisch betrachtet« (1938). Auch die Abendveranstaltungen wurden weithin von der Hitlerjugend gestaltet, wobei einige Male auch wieder Szenen aus Werken von Schiller aufgeführt wurden. Ab 1941 fanden am Abend des Geburtstages keine Veranstaltungen mehr statt, während der Liederkranz noch bis 1944 zu seinen Liedvorträgen am Geburtshaus zusammenkam.

Der Platz zwischen Schillerdenkmal und Museum wurde schon in der Begründung der Wettbewerbsentscheidung zum Museumsbau als Festplatz bezeichnet. Dazu nützen ihn die Nazis weidlich aus. Im Juni 1934 veranstaltete die Reichsju-



Bei der Schillerfeier 1929 spielten Marbacher Schüler »Die goldene Gans«.



Bei der Feier zum 175. Geburtstag von Friedrich Schiller am 10. November 1934 auf der Schillerhöhe: Reichsaußenminister Konstantin von Neurath (vorne in Zivil) in Begleitung von Reichsstatthalter Wilhelm Murr (vorne links) und Museumsdirektor Otto Güntter (rechts).

gendführung der Hitlerjugend gemeinsam mit dem Reichsrundfunk eine »Schillerhuldigung der deutschen Jugend zur Sommwend«. Ein großer Staffellauf wurde veranstaltet, der von den äußersten Grenzen des damaligen Reiches ausging und in einem Sternlauf über viele Tausende von Kilometern hinweg nach Marbach führte. Zwischen Denkmal und Museum waren am Abend des 21. Juni 1934 800 »Hitlerjungen« und »Jungmädel« aufmarschiert, um die Schlussläufer der einzelnen Staffetten zu empfangen und ihre Grußbotschaften zu hören, die vom Rundfunk über alle deutschen Sender übertragen wurden. In der Botschaft aus Ostpreußen hieß es unter anderem: »Wir bekennen uns zu Schiller, weil er viel verlangt, und weil ihm ein halber Mensch nicht genügt. Wir verehren Schiller als ein Vorbild für jeden einzelnen. Denn er hat sich verzehrt im Dienst an seinen Aufgaben.« Vom Schlager-Denkmal auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf brachte eine Sonderstaffel eine brennende Fackel, mit der dann auf der Schillerhöhe das Sommwendfeuer entzündet wurde.

Im gleichen Jahr war noch der 175. Geburtstag Schillers zu begehen, verbunden mit der Einweihung des erweiterten Schiller-Nationalmuseums. Drei Tage lang wurde gefeiert. Am ersten Tag waren die Schulen an der Reihe, und abends wurde auf der Eck ein Höhenfeuer entzündet. Hauptfesttag war der zweite Tag mit einem Festakt vor dem Schillerdenkmal, an dem fast die ganze württembergische Regierung teilnahm. Die Reichsregierung war vertreten durch den Reichsaußenminister Konstantin von Neurath, der 1917/18 als Chef des württembergischen Zivilkabinetts Vorsitzender des Schwäbischen Schillervereins gewesen war. Während der Vorbereitungen rechnete man, dass etwa 7000 Menschen vor dem Museum Platz finden würden, weitere 12 000 könnten nördlich des Museums (wo heute das Literaturarchiv steht) über Lautsprecher die Feier verfolgen. Am dritten Tag schließlich gab es noch zwei Aufführungen der »Räuber« in der ehemaligen Spielplatzhalle, die jetzt SA-Heim hieß.

Aber nicht nur Schiller wurde auf dem Museumsplatz gefeiert. Auch bei der Gautagung der so genannten Deutschen Christen versammelten sich dort 1935 etwa 7000 Teilnehmer, um den von Hitler eingesetzten Reichsbischof Müller zu hören, der zu der Tagung nach Marbach gekommen war.

Mit Vollendung des 80. Lebensjahres trat Otto Güntter Ende 1938 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der nationalsozialistische Schriftsteller Georg Schmückle, der gleichzeitig das Amt des Gaukulturwartes innehatte. In der kurzen Zeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte er keine Gelegenheit, das örtliche Geschehen wesentlich zu beeinflussen.

Der Wiederbeginn der Schillerfeiern nach dem Zweiten Weltkrieg ist schlecht überliefert. Der Schulunterricht begann stufenweise wieder ab Oktober 1945, an eine Schillerfeier war da nicht zu denken. Die amerikanische Militärregierung hatte alle Vereine für aufgelöst erklärt, Zusammenkünfte waren verboten, und Übertretungen wurden streng bestraft, wie der Marbacher Liederkranz zu spüren bekam. Nur aus dem Rechenschaftsbericht des Schulleiters ist bekannt, dass im Herbst 1946 von der Oberschule im Geburtshaus eine Schillerfeier abgehalten wurde.

Im folgenden Jahr 1947 beschloss der Gemeinderat, wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage auf eine Schillerfeier zu verzichten; man ermunterte jedoch die Schulen, ihre Feiern in der herkömmlichen Weise abzuhalten. Der Gemeinderat beschloss auch, dass der noch nicht wieder begründete Marbacher Schillerverein

selbständig bleiben und nicht in der Deutschen Schillergesellschaft, wie der Trägerverein des Schiller-Nationalmuseums jetzt hieß, aufgehen sollte.

Diese Umbenennung war erfolgt auf Initiative von Dr. Erwin Ackerknecht, der 1946 die Leitung des Museums und den Vorsitz im Schwäbischen Schillerverein übernommen hatte. Er war es auch, der im Laufe des Jahres 1947 die Rückführung der im Krieg in das Salzbergwerk Kochendorf ausgelagerten Museumsbestände veranlasste, so dass im September dieses Jahres das Museum wieder eröffnet werden konnte.

Ein Jahr später konnten im November 1948 die Feiern zu Schillers Geburtstag



Seit Mitte des 19. Jahrhunderts Tradition: Am Abend von Schillers Geburtstag singt der Marbacher Liederkranz vor dem Geburtshaus des Dichters (Aufnahme vom 10. November 1951).

wieder in dem gewohnten Umfang aufgenommen werden. Zusätzlich zu den Feiern der Schulen lud auch der Marbacher Schillerverein wieder zu einer Gedenkfeier ein. Davor sang der Liederkranz wieder am Geburtshaus, und jetzt beteiligte sich auch die Stadtkapelle an den musikalischen Darbietungen. Die eigentliche Feier fand in der Spielplatzhalle statt. Ihr Programm ist nicht überliefert, bekannt sind nur die Mitwirkenden: Neben dem Liederkranz und der Stadtkapelle waren dies der Tenor Karl Jautz aus Benningen und am Flügel Amtsgerichtsrat Majer aus Marbach und eine Frau Leonhard aus Ludwigsburg.

Damit war für die nächsten Jahre die Form gefunden, die es dann jeweils mit Inhalt zu füllen galt. Der Schillerverein bemühte sich, für seine Feiern Redner zu gewinnen, bei der Oberschule wechselten die Lehrkräfte jährlich mit Reden über ein Schillerthema im Geburtshaus ab. Und die Volksschule zog geschlossen auf die

Schillerhöhe, wo der Schulchor sang, Schüler Gedichte vortrugen und der Rektor eine Rede hielt. Höhepunkt war dann immer das Blumenwerfen am Denkmal.

Eine Bereicherung war für die Oberschule 1951 der Besuch einer Schülergruppe von der Hohen Landesschule in Hanau, mit dem an den Anteil der Hanauer Schüler an der Geldsammlung zum Erwerb des Schillerhauses 1859 erinnert werden sollte. Dieser Besuch begründete eine neue Tradition, die bis zur Gegenwart lebendig geblieben ist.

Nur indirekt mit der Marbacher Schillerverehrung hat jenes Ereignis zu tun, durch das die Situation auf der Schillerhöhe sich ganz grundlegend verändert hat. Im Jahre 1952 erwarb Josef Eberle, der Herausgeber der Stuttgarter Zeitung, die Handschriftensammlung des Verlags Cotta und übergab sie dem Schiller-Nationalmuseum als Leihgabe. Zwei Jahre später übergab er auch das mehr als 5000 Bände umfassende Zeitungs-, Zeitschriften- und Bucharchiv des Cotta-Verlags. Diese Leihgaben bildeten einige Jahre später den Grundstock für das Deutsche Literaturarchiv.

Mitte und Ende der 1950er Jahre waren wieder zwei Schillergedenktage von besonderer Bedeutung zu begehen: der 150. Todestag im Jahre 1955 und der 200. Geburtstag im Jahre 1959. Nach allem, was seit den großen Feiern am Anfang des 20. Jahrhunderts geschehen war, konnte nicht mehr an die frühere Form angeschlossen werden. Außerdem musste die Deutsche Schillergesellschaft über Marbach hinausschauen, wogegen der Marbacher Schillerverein nach wie vor »den großen Sohn der Stadt« im Blick hatte.

Für die Geburtsstadt war der Geburtstag zweifellos das wichtigere Ereignis. Andererseits hatte die Deutsche Schillergesellschaft am Sterbeort Weimar keine Möglichkeit, aktiv zu werden, weshalb auch die Gedenkfeier zum Todestag im Großraum Stuttgart stattfinden musste, da in der alten Bundesrepublik kein Ort mit Schiller enger verbunden gewesen wäre. Für die Stadt Marbach stellte sich damit auch die Frage nach einem geeigneten Raum für mögliche Feiern, da weder die Spielplatzhalle noch der Kronensaal den veränderten Anforderungen entsprachen. Als der Gemeinderat sich Anfang 1954 mit dem Problem befasste, war klar, dass bis Mai des folgenden Jahres eine Lösung nicht gefunden werden konnte und man auf die Ausrichtung der Hauptfeier verzichten musste. Der Todestag selber fiel auf einen Montag, deshalb hielt die Deutsche Schillergesellschaft eine festliche Versammlung schon am Samstagnachmittag in der Alexanderkirche ab. Der eigentliche Festakt fand am Sonntagvormittag im Stuttgarter Staatstheater statt, wobei Thomas Mann seine berühmt gewordene Rede hielt. Am Abend folgte dann am gleichen Ort noch eine Festvorstellung von »Maria Stuart«.

Bei all diesen Veranstaltungen war jedoch die Marbacher Bürgerschaft allenfalls am Rande beteiligt. Dies entsprach keineswegs der Marbacher Überlieferung. Die Einwohner wollten selber teilhaben an den Gedenkfeiern. Aus diesem Grunde organisierte der Schillerverein für den Samstagabend eine Feier auf dem Platz vor dem Denkmal. Vom König-Wilhelm-Platz zogen die Vereine, Stadtkapelle, Liederkreis und Männergesangsverein, hinaus zur Schillerhöhe, wo das Denkmal durch Scheinwerfer angestrahlt wurde und Schüler mit brennenden Fackeln auf den Treppenstufen standen. Es gab Musikvorträge, Rezitationen und Kranzniederlegungen und die »Theaterfreunde Marbach« führten die Rütliszene aus dem »Tell« auf. Die Aufmerksamkeit der anwesenden Marbacher wurde allerdings dadurch beeinträchtigt, dass Bundespräsident Heuss von einem Fenster des



*Schillerfeier der Marbacher Schulen auf der Schillerhöhe, um 1960
(auf der Treppe: Bürgermeister Hermann Zanker).*

Museums aus die Feier verfolgte, weshalb die Lokalzeitung später über ihre Mitbürger schrieb: »Sie waren zwischen Schiller und Heuss buchstäblich hin und her gerissen.« Zum Schluss zog ein Fackelzug zum Geburtshaus, wo der Liederkranz noch einmal sang.

Der Montag dann, der eigentlichen Todestag, war der Tag der Schulen. Um die Mittagszeit versammelten sich die Schüler beider Schulen auf der Talseite des Museums. Auch hier wurden Schillertexte vorgetragen und Lieder gesungen. Während der Feier besuchte Thomas Mann das Schiller-Nationalmuseum und wandte sich von dem Balkon aus an die Schüler mit den Worten: »Liebe Kinder, ich danke euch vielmals, dass ihr gekommen seid. Es macht mir Spaß, auf euch herabzublicken und euch zu begrüßen. Ihr seht einen modernen deutschen Dichter, der unserem, eurem Schiller seine Huldigung darbringt.« Die Kinder, so der Bericht der Marbacher Zeitung, gaben durch heftiges Klatschen ihrer Freude Ausdruck. Der Tag wurde beschlossen durch ein Konzert des Süddeutschen Kammerorchesters aus Ludwigsburg in der Spielplatzhalle.

Zu der Geburtstagsfeier des gleichen Jahres erschien auch eine Delegation aus Landau, die an die Blumenspende der dortigen höheren Töchterschule im Jahre 1897 erinnerte. Zu einer Erneuerung der Verbindung kam es jedoch nicht. Am Abend jenes Tages spielten die Marbacher Theaterfreunde in der Spielplatzhalle »Wilhelm Tell«.

Die Feiern zu Schillers 200. Geburtstag wurden in Marbach als eine besondere Herausforderung empfunden. Deshalb beschloss der Gemeinderat schon im April

1955 den Bau einer Stadthalle, die einen würdigen Rahmen für die Veranstaltungen dieses Jubiläumjahres abgeben sollte. Bereits im Herbst 1957 konnte der Neubau am Rande der Schillerhöhe eingeweiht werden, so dass man für das Schillerjahr gewappnet war.

Weil jedoch der Beitrag der Stadt sich nicht im Materiellen erschöpfen sollte, stiftete der Gemeinderat auch einen Schillerpreis. Nun gab es im Lande aber schon zwei Schillerpreise für literarische Leistungen. Deshalb musste der Marbacher, wenn er daneben Bedeutung gewinnen sollte, sich auf ein anderes Sachgebiet beziehen, für das es bislang keine Auszeichnung gab. Daher wurde festgelegt, dass der Preis alle zwei Jahre verliehen werden sollte für »eine hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der Landeskunde in Württemberg«. Durch diese Eigenständigkeit gewann der Preis hohes Ansehen; er wurde im Laufe der Jahre Gelehrten aus den verschiedensten Disziplinen verliehen.

Die Veranstaltungen des Schillerjahres 1959 begannen im Januar mit einem Vortrag des Redakteurs der Marbacher Zeitung, Dr. Oberkampf, und endeten am 13. November mit der Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie durch das Sinfonieorchester des Süddeutschen Rundfunks unter dem berühmten Dirigenten Karl Böhm. Dazwischen gab es fast in jedem Monat Schüler-Aufführungen, Rezitationsabende, Konzerte, Sternwanderungen und Dichterlesungen. Am 7. November erhielt der Stuttgarter Archivar Walter Grube den Schillerpreis für sein Buch »Der Stuttgarter Landtag 1457–1957«. Im Anschluss daran sprach der Schriftsteller Rudolf Hagelstange über »Friedrich Schiller und die Deutschen«. Am Vortag des Geburtstages feierten die Schulen in der gewohnten Weise, denn der Festakt der Deutschen Schillergesellschaft musste natürlich am eigentlichen Geburtstag stattfinden. Als Redner hatte man den Schriftsteller Carl Zuckmayer gewonnen, der vor viel Prominenz als Dramatiker über den Dramatiker sprach. Ähnlich wie vier Jahre zuvor, wollte auch 1959 die Marbacher Bürgerschaft ihren Anteil an den Feiern. Am Abend des Geburtstages zog ein Fackelzug zur Schillerhöhe, wo der Männergesangverein einige Chorsätze sang und Bürgermeister Zanker einen Lorbeerkrantz am Denkmal des Dichters niederlegte. Dann ging der Fackelzug unter Führung der Stadtkapelle zum Geburtshaus, wo, wie die Zeitung berichtete, »ein fast unbeschreibliches Gedränge herrschte, in das aber durch die Ruhe der Polizei und der Aufsichtspersonen bald Ordnung gebracht wurde«. Hier sang, wie es der Tradition entsprach, der Liederkrantz, die Stadtkapelle spielte, und Dr. Paul Raabe vom Literaturarchiv hielt eine kurze Ansprache. Nach einem Gedichtvortrag dankte der Bürgermeister allen Teilnehmern.

Für die Zukunft waren damit die Weichen gestellt, denn in jedem zweiten Jahr wurde von nun an der Marbacher Schillerpreis verliehen und am Geburtstag übergeben, so dass man sich nur für die Jahre dazwischen immer etwas einfallen lassen musste. Da gab es dann Theatergastspiele oder Schüleraufführungen, Konzerte und Vorträge.

Zwischen 1945 und 1966 verdoppelte sich in Marbach die Zahl der Einwohner. Die Neubürger hatten natürlich nicht die gleiche gefühlsmäßige Bindung an die herkömmliche Schillerverehrung, sie waren nicht schon als Schüler zum Blumenwerfen auf die Schillerhöhe gezogen. So ließ das Interesse an den Veranstaltungen nach. Mehr Einwohner hieß aber auch mehr Schüler, die Schulen wuchsen, und im Geburtshaus war um 1965 nicht einmal mehr Platz für eine einzige Klasse des jetzigen Progymnasiums, dessen Ausbau zur Vollenstalt dringend gefordert wurde.

Außerdem wurden neue Schulen gegründet: 1966 eine Sonderschule für Lernbehinderte, 1969 eine Realschule und schließlich 1973 eine Nachbarschaftsschule, zu der die Hauptschulen von Marbach, Rielingshausen, Affalterbach, Benningen und Erdmannhausen nach Abtrennung der jeweiligen Grundschulen zusammengeschlossen wurden. Damit gab es in Marbach fünf Schulen, die am 10. November in irgendeiner Weise den Geburtstag des Dichters begehen sollten.

Nach etlichen Beratungen wurde folgende Regelung getroffen: Das Friedrich-Schiller-Gymnasium veranstaltete auch weiterhin am Geburtstag eine Feier im Geburtshaus. Dazu wurde öffentlich eingeladen, doch von der Schule nahmen daran nur die für gute Leistungen auszuzeichnenden Schüler des jeweiligen Abitursjahrgangs und die jährlich aus Hanau anreisende Schülergruppe teil. Ein Lehrer hielt eine kurze Ansprache und ein Schüler schmückte die Büste im Geburtszimmer mit einem Blumenstrauß, durch den der früher übliche Lorbeerkrantz 1968 ersetzt wurde. Im Anschluss daran fand – und findet bis heute – im Schulgebäude eine Feier in größerem Rahmen statt, bei der in den letzten Jahren mehr und mehr auch Schüler beteiligt wurden. Fester Bestandteil blieb nur die Übergabe von Preisen. Für die Anne-Frank-Realschule und die Tobias-Mayer-Hauptschule wurde eine völlig neue Lösung gefunden, indem für die Abschlussklassen beider Schulen eine zeitgenössische Autorin oder ein Autor zu einer Lesung eingeladen wurden. Die Feier am Denkmal auf der Schillerhöhe wurde Sache von Grundschule und Uhlandschule, der Sonderschule für Lernbehinderte. Das bewährte sich aber auf die Dauer nicht, und heute feiert die Grundschule allein, während die Abschlussklasse der Uhlandschule zu der Dichterlesung geht.

Die veränderte Bevölkerungsstruktur wirkte sich in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch auf die Schillerfeiern aus. Bei allen Schulen, die Grundschule ausgenommen, kam die Mehrzahl der Schüler aus den umliegenden Orten, und auch die Mehrheit der Lehrer wohnte nicht mehr am Dienstort, für dessen örtliche Traditionen sie zumeist wenig Interesse entwickelten. So war in jenem Jahrzehnt viel vom »Abschneiden alter Zöpfe« die Rede. Im Schillerverein versuchte man der veränderten Situation dadurch gerecht zu werden, dass in der neuen Satzung 1977 der Vereinszweck um die Förderung von Stadtgeschichte und Heimatpflege erweitert wurde, wodurch der Verein ein weiteres Tätigkeitsgebiet erhielt.

Gegen Ende der siebziger Jahre erreichte das Gedankengut der Studentenrevolte auch Marbach. Ein junger Studienrat erarbeitete mit einer Gruppe von Schülern 1979 eine Schiller-Revue. Ihr Thema sei, so schrieb er im Dezember 1980 in der Zeitschrift »Diskussion Deutsch«, der »Missbrauch Schillers und dessen Missbrauchbarkeit für die verschiedensten politischen Ideologien und für die Selbstdarstellung kulturbeflissener und imagesüchtiger Kleinstadthonoratioren«. Aufgeführt wurde diese Revue mehrfach im Bärensaal. Sie bezog ihren Hauptwitz aus der Konfrontation des wiederkehrenden Revolutionärs Schiller mit der – etwas verzerrt gesehenen – Gegenwart. Der augenblickliche Erfolg, speziell unter den älteren Schülern, war groß, doch ließ er sich nicht wiederholen. Schon im nächsten Jahr war die Folgeveranstaltung inhaltlich deutlich schwächer, und als die damalige Generation das Abitur hinter sich hatte und der Lehrer die Schule verließ, war fast alles wie zuvor. Nur bei den Verleihungen des Schillerpreises war die Stadthalle noch zu füllen, sonst wick man lieber in den kleineren Vortragssaal des Deutschen Literaturarchivs aus.



Verleihung des Schillerpreises der Stadt Marbach durch Bürgermeister Heinz Georg Keppler an Professor Dr. Paul Sauer, 10. November 1977.

Nach einem Generationswechsel in verschiedenen Einrichtungen bahnte sich in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts eine neue Entwicklung an. An den Schillerfeiern der Schulen sollte zwar nichts geändert werden und auch nicht an den Auftritten des Liederkranzes und der Stadtkapelle am Geburtshaus. Neu war aber die »Schillerwoche«, die im Oktober 1998 die Stadt Marbach in einer Pressemitteilung ankündigte. Darin hieß es: »Die Marbacher Schillerwoche bietet mit drei Veranstaltungen ein Forum, Schiller wieder mehr in die Gegenwart und seine Stadt zurückzuholen. Angesprochen sind gleichermaßen die Traditionalisten wie die Neuerer, die Jungen und die Alten, diejenigen, die gern zuhören, aber auch die, die lieber mitmischen.« Folglich gab es am Geburtstag selber einen Balladenabend im Literaturarchiv, bei dem ein Scherenschnittkünstler die vorgetragenen Balladen illustrierte. Am Tag darauf spielte das Kölner Jugendtheater »Tacheles« in der Stadthalle ein Stück, in dem es um die Auseinandersetzung mit Schillers »Räubern« ging. Die dritte Veranstaltung fand im Bärensaal statt; dabei trug der Schriftsteller Jens Sparschuh einen Text über sein Bild von Schiller vor und die Anwesenden hatten Gelegenheit, eigene Texte zu dem Thema vorzutragen. Diese Mischung verschiedenartiger Darbietungen kam gut an. Besonders bewährte sich deren Verteilung auf unterschiedliche Lokalitäten. Im nächsten Jahr wurde das Angebot noch erweitert durch einen von der Deutschen Schillergesellschaft organisierten Schiller-Vortrag eines angesehenen Wissenschaftlers.

Im Jahre 2002 wird zum fünften Mal zur Marbacher Schillerwoche in dieser

Form eingeladen. Sie ist ein Zeichen dafür, dass die Stadt Marbach sich ihrer Verpflichtung gegenüber dem Andenken ihres großen Sohnes bewusst ist. Seit rund 200 Jahren hat jede Generation sich bemüht, für ihre Zeit die entsprechenden Formen dafür zu finden. So ist zu erwarten, dass auch die jetzige Form einmal abgelöst werden wird. Aber solange die Marbacher wissen, was sie Schiller verdanken, werden sie auch immer wieder Wege finden, an ihn zu erinnern.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Marbach

Gemeinderatsprotokolle; Protokollbücher des Marbacher Schillervereins; verschiedene Ausgaben des »Postillons« und der »Marbacher Zeitung«.

Bergold, Albrecht und Pfäfflin, Friedrich: Schillers Geburtshaus in Marbach am Neckar, Marbach 1988.

Güntter, Otto: Mein Lebenswerk, Stuttgart 1948.

Kepler, Heinz Georg: 160 Jahre Marbacher Schillerverein, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 49, 1995, S. 201–208.

Koschlig-Wiem, Irene: Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar in den Jahren 1939–1949, in: Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 158–160.

Kress, Wolfgang W.: Vom Zinn zum Erz. Die Stuttgarter Kunsterzgießerfamilie Pelargus, in: Schwäbische Heimat 38, 1987, S. 100–111.

Lohkamp, Christiane: Schillers Geburtshaus. Bau- und Besitzgeschichte eines Marbacher Handwerkerhauses, Marbach 1997.

Möller, Dierk: Das Schillermuseum in Marbach. Die Geschichte der Gründung 1895–1903, Marbach 1983.

Munz, Eugen: Dem Dichter ein Denkmal. Schillerverehrung in Marbach 1812–1876, Marbach 1976.

Schäfer, Else: Traugott Haffner, Stadtschultheiß in Marbach 1883–1903, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 36, 1984, S. 206–221.

Schick, Hermann: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Bd. 2 (1871–1959), Marbach 1992.

Schick, Hermann: Marbach auf dem Weg zur Schillerstadt, in: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Bd. 1 (bis 1871), Ubstadt-Weiher 2002, S. 641–748.

Wildermuth, Ottilie: Auß Schiller's Heimath. Mit einem Nachwort von Rosemarie Wildermuth, Marbach 1995.

Wintterlin, August: Württembergische Künstler in Lebensbildern, Stuttgart 1895.